

4 °C 

# Kreis-Anzeiger

ZEITUNGSGRUPPE ZENTRALHESSEN

[Ein Angebot](#)

[der Gießener Anzeiger Verlags GmbH & Co KG](#)

---

Navigation [Zum Anfang der Seite](#) | [Zum Inhalt](#) | [Zur rechten Spalte](#) | [Zum Service-Bereich](#)

---

*Nidda 14.01.2015*

## Unvergessene Momente



Erinnerung an eine besondere Freundschaft: Pfarrer Dr. Wolfgang Stingl neben einem Bild von Fred Strauß im Museum.

Foto: Maresch

## **NEUERSCHEINUNG Gedenkschrift zum 100. Geburtstag des in Nidda geborenen Fred Strauß**

NIDDA - (det). „Nidda – New York – Eger“ ist der Titel eines neu erschienenen Buches, als Gemeinschaftsausgabe der Vereine Jüdisches Museum Nidda und Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien herausgegeben. Es ist eine Gedenkschrift zum 100. Geburtstag des in Nidda geborenen Fred Strauß, der von den Nazis vertrieben wurde und später als Bürger der USA großzügiger Unterstützer des Jüdischen Museums war, das deshalb auch den Namen der Fördererfamilie „Zimmermann-Strauß“ trägt. Zugleich ist das Buch Festschrift zum 70. Geburtstag des katholischen Pfarrers Geistlicher Rat Dr. Wolfgang Stingl.

An den Besuch von Fred Strauß zum fünfjährigen Bestehen des Jüdischen Museums 2008 und an weitere Nidda-Kontakte erinnern die Vorworte von Bürgermeister Hans-Peter Seum und Staatsministerin Lucia Puttrich. 1914 als Sohn einer wohlhabenden jüdischen Kaufmannsfamilie in Nidda geboren, besuchte Siegfried Strauß das Gymnasium in Bad Nauheim. Er hätte gerne studiert, aber die Universitäten waren für Juden nicht mehr zugänglich. Als die Repressionen immer stärker wurden, ging er in die USA und baute sich dort – zunächst als Packer, dann in anspruchsvollen kaufmännischen Führungspositionen – eine Existenz auf. Es gelang ihm, auch die Eltern und seine Schwester Malli in die USA zu holen. Fred Strauß, der mit seiner Frau Marij eine glückliche Ehe führte und zwei Kinder adoptierte, war ein sehr erfolgreicher Geschäftsmann.

### **• STICHWORT**

Die Ausgabe zeigt auch die Verbundenheit jüdischer Bürger mit ihrer deutschsprachigen Heimat und dem kulturellen Leben auf. Die Texte stammen von Kirchenhistorikern, Studenten und Ehrenamtlichen, die am Institut arbeiten, von historisch interessierten Bürgern. Biografische Informationen werden gegeben, Verbindungen nach Hessen und Nidda aufgezeigt, besondere Orte beschrieben, etwa das ehemalige jüdische Viertel im südmährischen Trebitsch. Zudem wird das Lebenswerk Stingls gewürdigt, denn auch für ihn war Vertreibung ein prägendes Ereignis. Seine Mutter musste 1946 mit dem Zweijährigen flüchten, kam nach Nidda, wo Stingl die Schule besuchte. Gezeichnet werden seine beruflichen Schritte über die Verwaltungslehre, die Studiengänge Sozialarbeit, Sonderpädagogik, später katholische Theologie, die Priesterweihe. Die Schwerpunkte seiner Berufsarbeit lagen in der Gefangenenseelsorge in den Justizvollzugsanstalten Gießen, Friedberg, Butzbach, verbunden mit dem Auftrag Diözesan-Vertriebenenseelsorge, wo Stingl noch immer seelsorgerisch und bei der Organisation von Wallfahrten tätig ist. Als neue Aufgabe kam nach dem Ausscheiden aus dem kirchlichen Gefängnisdienst die Gehörlosenseelsorge dazu. Daneben forschte der Pfarre in der Geschichte der Jüdischen Gemeinde Nidda, schrieb eine Dissertation zu diesem Thema, die als Buch erschien, und gründete das Jüdische Museum, das er bis heute leitet. Das vielfältige Engagement Stingls würdigt der Bischof von Mainz, Karl Kardinal Lehmann, in einem Glückwunschschreiben zum 70. Geburtstag, das ebenfalls in dem Band abgedruckt ist. (det)

Wolfgang Stingl, der sich mit Strauß angefreundet hatte und ihn in den USA besuchte, berichtet: „Im 23. Stockwerk des Rockefeller Centers befand sich die Schaltzentrale seines Imperiums.“ Die Heimat Nidda hatte Strauß aber nie vergessen, schon in den 60er Jahren war er immer wieder zu Besuch gekommen, wenn er in Frankfurt zu tun hatte. Im Laufe der Jahre

entwickelte sich ein kleines Ritual: Strauß lud ehemalige Schulkameraden und etwas jüngere, vom Dritten Reich unbelastete Mitglieder des öffentlichen Lebens zum Essen und angeregten Gesprächen in die „Traube“ ein, etwa den damaligen Bürgermeister Helmut Jung. Stingl berichtet vom engen freundschaftlichen Dialog mit Strauß, der beiden Teilen nutzte: der in USA Lebende blieb im kontinuierlichen Kontakt mit der Heimat, der katholische Theologe bekam wichtige Informationen für seine Promotionsschrift „Jüdisches Leben in Nidda im 19. und 20. Jahrhundert“ sowie ideelle und materielle Unterstützung für sein Projekt Jüdisches Museum Nidda, das 2002 eröffnet wurde.

In den Folgejahren waren Stingl und Gerti Rafailidis bei der Organisation der Heimatbesuche behilflich. So lebte ein abgerissener Bürgerdialog in gegenseitiger Achtung und Sympathie wieder auf. Und doch stand das Unrecht, das in der Stadt den Juden angetan wurde, wie ein Schatten im Raum. Keiner aus der großen Gruppe, die 2008 Strauß bei seinem Rundgang durch Nidda begleitete, wird vergessen, wie er am Platz vor der Stadtverwaltung hielt, wo einst sein Elternhaus gestanden hatte: „Wie konnte das alles geschehen – hier in meinem Nidda?“. Ebenso unvergessen ist die Festrede von Strauß zum fünfjährigen Bestehen des Museums, seine Worte bei der Einweihung der Gedenk-Stele auf dem Friedhof. Am 3. Oktober 2008 starb Fred Strauß.